Liebe Gemeinde, träumen Sie auch manchmal davon, unbeschwert leben zu können, ohne körperliche oder seelische Schmerzen, ohne Wunden, Trauer und Angst vor dem Tod, ohne Nachrichten von sinnlosen Kriegen und Todeszahlen, die dauernd über die Bildschirme flimmern?

Die *erste Lesung* aus der Apostelgeschichte scheint uns dieses Träumen nahezulegen: Alle sind ein Herz und eine Seele und alles ist wunderbar. Die Apostel predigen kräftig, die ganze Gemeinde hört einmütig auf sie und steht in hohem Ansehen. Gerade hörten wir: „Alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles ge­meinsam. Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte.“ (Apg 2,45f) Alle sind vorbehaltlos ehrlich mit­einander, und die gegenseitige Liebe ist die von allen eingehaltene Richtschnur des Lebens. Kon­tinuierlich wächst die Gemeinde. Einfach schön! Oder? – Ironie? – Übertreibung?

In der DDR gab es auch Theologen, die in dieser Stelle eine frühkommunistische Grundhaltung der ersten Christen sahen. Aber diese Theologen lasen nur das, was sie sich erträumten oder für politisch korrekt hielten, in den neutestamentlichen Text hinein.

Zu Beginn der *zweiten Lesung* wird etwas anderes gesagt. Petrus spricht von Bedrängnis und Ausharren. Der Brief ist ein Trost- und Mahnschreiben an Heidenchristen in Kleinasien. Er richtet sich an Gemein­den, die unter Verfolgung leiden. Und doch beginnt der Brief mit dem Lobpreis Gottes in der Sprache der Hymnen: Weil Gott „uns in seinem großen Erbarmen neu gezeugt“ hat, haben wir Anteil an der „Auferstehung Jesu Christi von den Toten“. Deshalb können wir eine „unzerstörbare“ und „lebendige Hoffnung“ haben. (1Petr1,3f) Diese Hoffnung hat Bestand auch in den Bedräng­nisse des Lebens. Ja, sie muss sich in den Bedrängnissen des Lebens immer neu bewähren. Im Ausharren und in der Bedrängnis haben wir Anteil an Jesu Königsherrschaft, sagt uns der Apostel. – Ist das nötig? – Ausharren? – Bedrängnis? – Kreuz? – Leiden?

Vor 9 Jahren wurden die Päpste Johannes Paul II. und Johannes XXIII. heilig gesprochen. Vor 18 Jahren starb Johannes Paul am 2. Ostersonntag. Wie wohl keiner seiner Vorgänger hatte er im Zeigen der Gebrochenheit und seines Leidens die Botschaft des Auferstandenen verkündet. Er zeigte allen das Kreuz; er lebte, was er predigte. Papst Johannes Paul II. zeigte uns, dass Sterben zum Leben gehört und nicht in die Hinterzimmer der Kliniken verdrängt werden darf. – Wer sich nicht mehr mit Tod und Sterben auseinandersetzt, wird bald die Euthanasie fordern und das Töten der Alten und Kranken als mitmenschliches Handeln bezeichnen. Das haben wir jetzt auch in Deutschland mit höchstrichterlicher Erlaubnis. Mich aber beschleicht immer neu der Gedanke, dass uns hinter solch einem Handeln der Ungeist der Jahre ´33-´45 angrinst. – Der Böse muss sein Tun immer mit „Gutem“ kaschieren, sonst will es keiner. Gegen diesen Ungeist, gegen diese „Kultur des Todes“ ist Johannes Paul II. aufgetreten. Er hat die Christen, besonders die Jugendlichen, aufgefordert der „Kultur des Todes“ die „Kultur des Lebens“, das Evangelium, entge­gen­zu­stellen. Das gelingt nur, wenn das Evangelium nicht gelesenes Wort bleibt, sondern gelebt wird. Deshalb sagte er 1996 am Brandenburger Tor: „Nur ein auf den jüdisch-christ­lichen Wurzel aufruhendes und aufgebautes Europa kann Bestand haben.“ – Das hat auch heute Gültigkeit.

Das heutige Evangelium verdeutlicht uns: die Nachricht „Jesus lebt!“ stieß bei den Jüngern auf Zweifel, ja auf Ablehnung. Thomas formuliert deutlich seine Fragen; und Jesus nimmt ihn ernst. ER sucht ihn persönlich auf. Doch das Wagnis des Glaubens hat Jesus keinem Jünger abgenommen. Sie müs­sen – wie wir heute – die Schritte des Glaubens gehen.

In allen Lesungstexten geht es um die Begegnung mit Jesus:

* Im Bericht der *Apostelgeschichte* geschieht dies durch das Leben des Glaubens der Gemeinde. Sie bildet das Fundament für das Wirken der Apostel. Ihr einmütiges Zusammenstehen und Zusam­men­kom­men, ihre Einheit zeigt, dass Jesus der Christus ist, der lebt.
* Der *1. Petrusbrief* zeigt bedrängten Gemeinden den Weg, auf dem sie zum Ziel gelangen können. Gott steht gerade in den bedrängenden und Angst machenden Situationen auf unserer Seite. Es ist, als ob Petrus den Gemeinden zurufen möchte: ihr sie auf dem richtigen Weg. Er sagt ihnen: Auch in dieser bedrängenden Situation steht Gott zu euch! Gott steht zu euch, weil ER selbst die Bedrängnisse für euch in Jesus bereits getragen hat.
* Im *Evangelium* dann tritt Jesus selbst in die Mitte der Jünger, um ihnen mit dem Heiligen Geist die Kraft zu geben, in der sie seinen Auftrag er­füllen können.

Die Jünger hatten sich versteckt und verkrochen, waren voller Angst. Erst die Begegnung mit dem Auferstandenen macht sie fähig, zu gehen, Seinen Auftrag zu erfüllen. Denn durch den Heiligen Geist wirkt ER in ihnen.

Bis heute geht es um diese Begegnung mit dem Auferstandenen, aus der das Leben hervorkommt.

Johannes Paul II. ist dafür ein Zeichen: Er war nicht deshalb ein politischer Papst, weil er Politik „machen wollte“, sondern weil er radikal das Evan­ge­lium lebte; so wurde er der politische Papst. Deshalb war er der Anwalt der Armen, auch mit einer sehr deutlichen Sprache gegenüber Diktatoren, wie es kein Politiker gewagt hat. Unermüdlich hat er das Evangelium verkündet mit hoher Sensibilität für den rechten Augenblick. Denken Sie an die Einberufung der Weltjugendtage, den Besuch in der Synagoge in Rom, den Besuch in der Moschee von Damaskus, in der das Grab Johannes des Täufers verehrt wird; denken Sie auch an sein öffentliches Schuldbekenntnis im heiligen Jahr 2000.

Mit den Kardinalsernennungen hat er die Kirche „globalisiert“ – das war sie immer schon, aber es bildete sich noch nicht im Kardinalskollegium deutlich genug ab. Durch seine Kardinalsernennungen hat Papst Johannes Paul II. die Wahl von Papst Franziskus ermöglicht. Es wäre noch an vieles zu erinnern: an seine Bedeutung für den Umbruch im Osten, an seinen Einsatz für Versöhnung und Frieden, auch unter den Religionen, an die Einrichtung der interreligiösen Gebete für den Frieden... usw.

Doch zurück zum Evangelium.

Woran erkennt man den Auferstandenen? Um zu unterscheiden, wer mir begegnet, der Auferstandene oder ein Trugbild, muss ich genau hinsehen. Der Apostel Thomas hat das Wichtige begriffen: Der Auferstandene muss die Wund­male tragen, sonst ist es ein Trugbild, das Bild unser Sehn­süchte und Wünsche. Thomas sagt: „Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe, und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“ (Joh 20,25) Thomas ist für mich nicht der „Ungläubige“, er ist ein suchender Mensch, der das entscheidende Merkmal des Auferstandenen be­griffen hat: ER trägt die Male der Kreuzigung.

Papst Johannes Paul II. hat der Kirche den Sonntag der Barmherzigkeit geschenkt. Papst Franziskus hat uns den Inhalt dieses Sonntags im „Jahr der Barmherzigkeit“ dann in besonderer Weise ans Herz gelegt. Er hat uns immer neu zugerufen: „Lasst Euch mit Gott versöhnen!“ Das, was uns im Sakrament der Versöhnung geschenkt wird, ist Frucht des Sterbens Jesu für uns. – Nur in Christus dem Gekreuzigten, der lebt; nur im Auferstandenen haben wir das Leben! Das ist die Botschaft des heutiges „Sonntags der Barmherzigkeit“. Dieses Geschenk der Barmherzigkeit dürfen wir uns immer neu im Sakrament der Versöhnung schenken lassen. Amen.